

Gilbier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Predernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 87

Donnerstag den 4. November 1920

2. [45.] Jahrgang

Der Weltgerichtshof.

In der Frankfurter Zeitung veröffentlicht der bekannte Völkerrechtslehrer Walther Schücking (Marburg a. d. Lahn) das von dem Rat des Völkerbundes ausgearbeitete Statut für den Weltgerichtshof:

Das Statut beschränkt sich nicht darauf, organisatorische Normen zu geben für den Weltgerichtshof, sondern es regelt dessen Kompetenz; es überweist ihm die Entscheidung in allen Fällen, in denen es sich handelt

1. um die Auslegung eines Vertrages,
2. um irgendeinen Punkt des Völkerrechtes,
3. um das Bestehen irgendeiner Tatsache, die, wenn sie vorhanden wäre, eine Verletzung einer internationalen Verpflichtung darstellen würde,
4. um die Natur oder die Ausdehnung einer Wiedergutmachung, die für eine internationale Verpflichtung geschuldet wird,
5. um die Auslegung eines Spruches des Gerichtshofes selbst.

Für die Ernennung der Richter sieht das Projekt des Völkerbundes folgenden Weg vor: es wird angeknüpft an das Vorhandensein des sogenannten ständigen Schiedshofes in Haag, für dessen Richterliste jeder Staat vier Mitglieder ernennen darf. Diese vier nationalen Mitglieder jener Organisation werden als besondere Wahlgruppe konstituiert und jede solche nationale Wahlgruppe darf nach Befragen ihres obersten Gerichtshofes, ihrer Rechtsakademien, etwaiger nationaler Rechtsakademien und nationalen Zweige solcher internationalen Institute je zwei Persönlichkeiten für eine allgemeine Wahlliste vorschlagen. Aus dieser allgemeinen Wahlliste, auf die annähernd 100 Personen kommen können, werden 11 ordentliche und 4 Hilfsrichter gewählt. Staatenversammlung und Völkerbundsrat wählen unabhängig von einander. Bei der Wahl soll darauf geachtet werden, daß das Ganze „die großen Formen der Zivilisation und die hauptsächlichsten Rechtssysteme der Welt widerspiegelt“. Offenbar soll das heißen, daß die Hauptkulturenationen im Gerichtshof ihre Vertretung finden sollen. Gewählt sind diejenigen, die sowohl in der Staatenversammlung als auch im Rate die absolute Mehrheit der Stimmen

erlangt haben. Bei mangelnder Einigung zwischen beiden Organen des Völkerbundes über die notwendige Zahl von Richtern werden die ausständigen Plätze durch eine Vermittlungskommission beider Organe vergeben, die dann nicht auf die vorgeschlagenen Personen beschränkt ist. Gelangt auch sie nicht zum Ziel, so haben die gewählten Mitglieder des Gerichtshofes ein Recht der Selbstergänzung. Jedes politische Amt ist mit der Stellung des Richters unvereinbar und selbstverständlich kann ein Richter nur durch den einstimmigen Spruch seiner sämtlichen Kollegen seines Amtes entsetzt werden. Präsident und Vizepräsident werden durch den Gerichtshof selbst gewählt, der seinen Sitz im Haag nimmt. Nur der Präsident muß dauernd im Haag wohnen. Aber der Gerichtshof hält mindestens eine oder mehr Sitzungen jährlich, die am 15. Juni beginnen sollen. Die Besetzung mit neun Richtern genügt, um in Funktion zu treten. Für ein summarisches Prozedereverfahren, das die Parteien erbitten können, genügt eine Besetzung mit drei Richtern, und es wird zu diesem Zwecke jährlich vom Gerichtshof selbst eine Drei-Männer-Kammer konstituiert. Ist unter den Spruchrichtern nur eine streitende Partei mit einem Richter vertreten, so kann auch die andere Prozedurpartei einen Richter ihrer Nationalität verlangen, kein Staat kann durch mehr als einen Richter im Gerichtshof vertreten sein.

Die Einzelheiten des Verfahrens haben mehr technisch-juristisches als politisches Interesse. Sie sind durchwegs den Normen für den bisherigen Haager Schiedshof nachgebildet. Bedeutsam ist namentlich die Bestimmung, daß der Gerichtshof auch einstweilige Verfügung treffen kann, um die Rechte jeder Partei zu schützen.

Der Entwurf für die Errichtung des Völkerbundgerichtshofes steht jetzt in Brüssel bei dem Völkerbundsrat in Verhandlung. Da der Völkerbundsrat das Statut mit einer besonders eindringlichen Empfehlung (datiert vom 6. August l. J.) überreicht hat, so ist es zweifellos, daß er sich daran im allgemeinen für gebunden erachtet; immerhin dürften Änderungen in Bezug auf die Ernennung der Richter und die Zuständigkeit des Gerichtes getroffen werden.

Sonderbar, daß sie immer allein war! Schon beschäftigt sich seine Gedanken mit ihr. Er ward fast unwillig über sich. Was ging ihn das kleine Raubtier mit den gefährlichen Augen an!

Am Karfreitag war sie ihm plötzlich mit dem einen jener beiden Herren in der Nähe des Bahnhofes begegnet. Sie hatte offenbar ihren Gatten abgeholt. Zum ersten Male empfand er es schmerzhaft, nicht an Stelle des anderen zu sein. Und wie wenn sie das gefühlt hätte, machten ihre Augen hinter dem Rücken ihres Mannes eine halbe Wendung herüber. Das sollte heißen: „Gib dich zufrieden, Freund! Du siehst, mein Mann ist kein Hindernis, dir treu zu sein.“

Nun begegneten sie sich regelmäßig jeden Mittag um die gleiche Stunde. Nach ein paar Tagen kannte er ihre Gewohnheiten. Nun wollte er auch wissen, wo sie zu Hause war; und verfolgte sie einfach. In einer der Straßen an der Peripherie der Stadt machte sie vor einem Hause im Vorgarten halt. Als sie bald darauf auf dem Balkon erschien, wußte er, daß sie hier wohne. Es war ihm unbehaglich und gleichzeitig wohligh zu Mute. Nun wußte er schon so viel von ihr! Viel zu viel, um, ohne Schaden zu nehmen, noch den Rückzug antreten zu können.

Am nächsten Tage begegneten sie sich wie immer in der letzten Zeit. Als sie aneinander vorübergingen, hatte er plötzlich das Gefühl: wenn ich sie heute nicht anpreche, dann ist es für immer vorbei. Und dieses

Die deutschösterreichischen Wahlen und der Anschluß

(Wiener Brief.)

Ein Teil der französischen Presse hat versucht, das Ergebnis der Wahlen in Deutschösterreich im Sinne einer Abkehr vom Anschlußgedanken zu deuten. Wie wenig diese Auffassung den Tatsachen entspricht, dafür zeugt der Nachdruck, mit dem der christlich-soziale Tiroler Anzeiger diese französischen Auslegungsversuche ablehnt. Das genannte Blatt, welches das Organ des Abgeordneten Schöpfer ist, von dem geradezu behauptet wird, daß er ein Gegner des Anschlusses sei, bemerkt zu den französischen Pressestimmen, daß die französischen Blätter in ihrem Chauvinismus aus dem Wahlergebnisse herauslesen, was sie in ihm lesen wollen. Tatsache sei lediglich, daß die Mehrheit der Wähler das Bekenntnis zu einer Politik der Ordnung und des Friedens abgelegt habe; wenn aber die französische Presse eine Änderung der auswärtigen Politik Deutschösterreichs erwarte, so müsse gesagt werden, daß der Kampf um das Selbstbestimmungsrecht noch schärfer werde fortgesetzt werden.

Im übrigen ist daran zu erinnern, daß von den Parteien, die sich bei den letzten deutschösterreichischen Wahlen um das öffentliche Vertrauen bewarben, sich folgende zum Anschlusse bekannten:

Die Christlichsoziale Partei sagte in ihrem Wahlaufsatz: „Die nationale Politik der christlich-sozialen Partei muß auf das Wohl der gesamten deutschen Nation abzielen. Daher ist jeder Plan, der die Einheit und Geltung des Deutschen Reiches gefährdet, von Haus aus abzulehnen, ebenso jeder Plan, dessen Verwirklichung die Befestigung dauernder Unterjochung deutscher Randgebiete bedeuten würde. Der Weg aus der politischen Blockade des deutschen Volkes heraus zur Weltgeltung führt über die deutschen Minderheiten und vor allem über Deutschösterreich, das hier dem Gesamtdeutschen in seiner historischen Mission zu dienen hat. In diesem Sinne harren wir der Stunde, die uns die Freiheit nationaler Selbstbestimmung wiedergibt und uns den Zusammenschluß mit den Brüdern im Reiche ermöglicht. Bis dahin gilt es, alle Kraft aufzu-

Gefühl ließ ihn so erstarken, daß es ihm die Hand nach dem Gute führen und die Worte stolzen ließ: „Verzeihen, gnädige Frau, ich für meinen Teil halte es für an der Zeit, diesem Zustande des halben Kennens ein Ende zu bereiten.“

Daß sie der gleichen Ansicht war, ließ sie mehr durch Gebärden als durch Worte erkennen. Und so waren sie unversehens in jenem Stadium angelangt, das man als das des „geistigen und seelischen Bestehens“ bezeichnen könnte.

Die gegenseitige Prüfung mußte zufriedenstellend ausgefallen sein, denn es wurde für den nächsten Tag ein Ausflug ins Gebirge verabredet.

Und dieser Ausflug bildete den Ausgangspunkt einer Leidenschaft, wie sie nur das reife Alter kennen lernt, jenes Alter, das glaubt, noch einmal die ganze Inbrunst der Jugend in sich zusammenfassen zu müssen, ehe das Gefäß der Liebe zerbricht!

Ein Rausch sagte nun den andern. Eine Stimmung verschlang die nächste. Ein Erlebnis gebar zehn neue! Ein Entdecken in sich, um sich begann, wie es nur die erste Jugend kennt! Die erstaunten Augen des einen suchten in denen des anderen zu lesen, ob es möglich war, so unerhörte Dinge zu empfinden und zu verarbeiten. Ihr Denken, ihr ganzer Vorstellungskreis ergänzte sich derart, daß bei Entziehung des einen der ganze Apparat des anderen vor dem Zusammenbruch gestanden hätte. Ein Genuß war

Der Schuß.

Von Karl Willi Straub.

Ein halbes Jahr hatte die gegenseitige Herausforderung und Lieblosung mit den Augen gedauert.

Das erste Mal hatten sie sich in einem überfüllten Abteil zweiter Klasse eines Zuges gesehen, der die Kleinstadt mit der Großstadt verband. Sie war in Begleitung zweier Herren gewesen, von denen der eine ihr Gatte zu sein schien, was sie jedoch nicht hinderte, den Dritten, der sich am Fenster aufgestellt hatte, von Zeit zu Zeit mit einem ihrer fragenden Blicke in jene Stimmung zu versetzen, die wir in unserer Jugendzeit als prickelnd empfinden.

Dann war das wieder vorbei.

Tage vergingen, ohne daß sie sich sahen. Begegneten sie sich aber dann unvorhergesehenweise auf der Straße, im Café, im Theater, dann schienen ihre Augen verwundert sagen zu wollen: „So lange haben wir es ausgehalten, ohne etwas zu vermischen? Wie ist das möglich!“

Am nächsten Tage war das wieder vergessen. Vielleicht dachten sie auch einmal daran und machten sich auf den Weg, das Schicksal zu zwingen. Gestern waren sie sich um die Mittagszeit begegnet. Da mußten sie sich unbedingt andern Tags wieder treffen. Aber es war nichts mit dieser Berechnung. Jrgend etwas stimmte nicht.

wenden, um das österreichische Deutschtum kulturell, wirtschaftlich und politisch zu seiner hohen nationalen Aufgabe im Rahmen des großdeutschen Gedankens zu befähigen."

Im Wahlausrufe der Großdeutschen Partei hieß es: „Der unverrückbare Leitstern unserer Politik ist der Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich. Er allein ist für uns die Rettung aus tiefster Not; er ist die einzige Hoffnung der von uns abgetrennten Volksgenossen. Hier schauen wir nicht nach rechts und links, nicht nach augenblicklichen Partei- und Machtverhältnissen. Eins muß das ganze deutsche Volk werden, ein Volk, ein Reich!“

Der sozialdemokratische Aufruf sagte: „Vom Tage des Zusammenbruches an haben die Sozialdemokraten immer wieder gesagt: Deutschösterreich ist, auf sich selbst gestellt, kein lebensfähiger Staat; unüberwindliches wirtschaftliches Elend wird unser Los sein, solange uns nicht der Anschluß an das Deutsche Reich aus unerträglichem Enge befreit. Die Erfahrung der letzten anderthalb Jahre hat unsere Voraussicht furchtbar bestätigt. Wohl ist uns der Anschluß vorerst noch durch den Einspruch Frankreichs verwehrt, aber die Geschichte der Tschechen, Polen und Südslawen beweist, daß jedes Volk trotz allen Widerstandes sein Selbstbestimmungsrecht, seine Einheit und Freiheit erringt, wenn es nur in guten und schlechten Tagen unerschütterlich bleibt in seinem Willen.“

Graf Czernin endlich sprach sich in seiner programmatischen Wahlverkündung für den Anschluß aus, den auch die erdrückende Majorität Deutschösterreichs wollte, da man schwerlich auf die Dauer das Selbstbestimmungsrecht werde mißachten können. Die Donauebene sei undurchführbar. Eine Volksabstimmung in Deutschösterreich würde eine Mehrheit für den Anschluß erbringen.

Da der Deutsche Bauernbund in nationaler Beziehung auf dem großdeutschen Programme steht, Kommunisten, Zionisten, Tschechen und die habsburgische „Einheitsliste“ sich kein einziges Mandat sichern konnten, liegt also seitens aller Mitglieder des neuen deutschösterreichischen Nationalrates das verpflichtende Bekenntnis zum Anschlusse vor; im ganzen haben über 95 % der Wähler für Anschluß-abgeordnete gestimmt.

Carinthia docet.

Von Albin Brepeluh.

(Naprej vom 28. Oktober 1920.)

Wir Slowenen werden in Jugoslawien unser immer weniger. Der italienische imperialistische Wagen hat ein gutes Drittel von uns geschluckt. Vor kurzem haben wir das in wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Beziehung für uns so außerordentlich wichtige Radkersburg verloren. Jetzt sind wir auch in Kärnten um alles gekommen. Slowenien kann in Jugoslawien jetzt etwa in die Bezeichnung „Laibach mit Umgebung“ umgetauft werden.

Die schlauen Italiener haben bald nach dem Umsturze eingesehen, daß ihnen unser Verlust Kärntens den sogenannten Weldezer Zwickel einbringen könne. In Paris haben das im Jahre 1919 auch

die jungen Geographen des Präsidenten Wilson zu verstehen gegeben. Sie waren bereit, die schon ein-gezeichneten Karawantengrenzen abzuändern, wenn die Bevölkerung sie anderswo haben wollte. Wilson erklärte auf unseren Appell ausdrücklich, daß es sein Herzenswunsch sei, die Grenzfrage in gerechter Weise zu lösen.

Es war zur Zeit nach jener unglücklichen slowenischen Offensive in Kärnten, von der die Öffentlichkeit auch heute noch nicht weiß, wer sie eigentlich begonnen hat. Nur das weiß man genau, daß die damaligen Kommandanten von den Kärntner Stellungen meldeten, die Offensive werde sicherlich gelingen und die slowenischen Burschen harren schon des Befehles, nach Klagenfurt zu dürfen. Vergebens warnte ich schon damals. Das Resultat ist allgemein bekannt: Die slowenischen Burschen fluteten zurück, die Majore aber avancierten zu Oberstleutnants, die Oberstleutnants zu Obersten . . .

Später haben wir Klagenfurt dennoch besetzt, das heißt, die Serben besetzten es. —

Der Abend war unwidlich, die letzten Tage hatte es stark geregnet. Lange Zeit wartete ich mit Philipp Uratnik auf dem Klagenfurter Bahnhofe, bevor wir die Militärwache passieren durften. Trotz der jugoslawischen Besatzung zeigte die Stadt nach innen und nach außen ein deutsches Gepräge. In diesen Tagen suchten wir, Philipp Uratnik und ich, — selbstverständlich unverbindlich —, mit Mitgliedern der österreichischen Nationalvertretung über Kärnten zu einem Einverständnis zu gelangen. Es war wenig, was er für den Fall einer friedlichen Einigung, die Deutschösterreich wünschte, versprochen hatte. Aus Klagenfurt gingen wir beide in die A-Zone ab, jeder in einer anderen Richtung. In Laibach trafen wir uns wieder. Wir waren einer Meinung: das slowenische Nationalbewußtsein sei gering, der Einfluß der deutschen Kultur groß, die Fehler unserer neuen Verwaltung ungeheuer.

Bald darnach fand bei der Landesregierung eine jener vielen „Kärntner Sitzungen“ statt. Anwesend waren die zivilen und militärischen Würdenträger und die bekannten politischen Persönlichkeiten aus Kärnten und Steiermark. Die Erörterung drehte sich um die Volksabstimmung in Kärnten und um deren Aussichten. Alle studierten mit gebeugtem Rücken die Landkarten. Ich ergriff das Wort und schlug einen Ausgleich mit Deutschösterreich vor, der möglich war. Deutschösterreich verlangte in Kärnten die Drau als Grenze und war bereit, bis Eisenkappel eine Bahn zu bauen; vielleicht hätte sich bei dieser Gelegenheit auch über Radkersburg reden lassen.

Alle wiesen mich der Reihe nach schroff zurück. In Kärnten, hieß es, verlangen wir außer Klagenfurt noch das ganze nordwestliche Ufer des Wörthersees und noch diese und jene Gemeinde. Dafür wollten wir Kleinigkeiten nachlassen, z. B. Pustitz. In Radkersburg sitzen wir schon, von dort werden wir niemals abziehen, solange wir Prekmurje besitzen. Vergeblich setzte Philipp Uratnik in klugen Worten unsere Lage auseinander. Alle hervorragenden Persönlichkeiten, die sich als ständig in Kärnten aufhielten, erklärten, daß die Stimmen in der A-Zone genau bekannt seien. Von den Slowenen, die für uns stimmen, wurde ein beträchtlicher Prozentsatz

abgezogen — auf Rechnung der Wankelmütigen im letzten Augenblicke — trotzdem verblieben für uns noch wenigstens 60 bis 65% sichere Stimmen. Ich mußte mit Uratnik verstummen, denn die Worte triumphierten und das Anbot — die ersten schwächlichen Versuche eines Anbotes! — erschien in Anbetracht einer solchen Stimmung lächerlich. Jene sind ja doch die „Besiegten“, wir aber sind die „Sieger“.

Ich erinnere mich noch lebhaft an diese erste „Kärntner Sitzung“ in der ehemaligen landeshauptstädtlichen Burg, bevor Dr. Jolger mit seinem Begleitern nach Paris abreiste. Was alles wurde dort insbesondere bezüglich Kärntens verlangt! Mit Ferngläsern forschten wir nach, ob nicht irgendwo unter den Deutschen ein Slowene angestestet wäre. Dr. Dragotin Lončar wiederholte dort die Worte des Präsidenten Masaryk, von dem er gerade gekommen war. Niemand wollte sie ernst nehmen. Und wie immer und überall bei solchen Gelegenheiten siegte auch damals der — Radikalismus!

Der Radikalismus zur unrichtigen Zeit aber ist schädlich, sowohl in nationalen als auch in sozialistischen Angelegenheiten. Nichts ist verfehlter als sich in Existenzkämpfen auf fremde Hilfe zu verlassen. Alle solchen Hoffnungen sind trügerisch und nicht von langer Dauer. Wir Slowenen könnten heute in Kärnten und Radkersburg sein, wenn wir nicht in der Politik hasardiert hätten. Wir haben alles auf einen einzigen Würfel gesetzt und haben alles verloren!

Politische Rundschau.

Inland.

Die jugoslawischen Delegierten beim Völkerbund.

Die erste Sitzung des Völkerbundes findet am 15. November statt. Jugoslawien wird hierbei durch drei Delegierte, einen Serben, einen Kroaten und einen Slowenen, vertreten sein, nämlich durch Dr. Dolić, Dr. Spalajković und Dr. Jolger. An den ersten Sitzungen wird auch Ministerpräsident Dr. Bežnič teilnehmen.

Die militärische Dienstleistung des Alerus.

Durch die Erstreckung des serbischen Militärgesetzes auf das ganze dreinamige Königreich ist auch die Geistlichkeit zur Erfüllung der militärischen Dienstpflicht verhalten. Das Agrarische Armeekommando hat bereits begonnen, die Geistlichen und Mönche zum Waffendienst einzuberufen, und scheint durch diese Maßnahme in den beteiligten Kreisen und in der katholischen Presse große Erbitterung hervorgerufen zu haben. Das neugegründete Laibacher Tagblatt Jutro erkennt aber im Vorgehen der Militärbehörde einen Akt ausgleichender Demokratie und fragt, wenn jeder französische oder italienische Bischof im Heere dienen müsse, warum dies nicht auch in Jugoslawien der Fall sein könne.

Hilfsaktion für passive Gegenden.

Der Ministerrat hat beschlossen, für die passiven Gegenden in Montenegro, Bosnien und der

nur vollkommen, wenn ihn der andere teilte. Die Vermischung war so innig, daß sich der eine nur noch mit Hilfe des anderen als feind empfand. Eine Harmonie verband die beiden, wie sie so einheitslich, so fleghaft über die schale Wirklichkeit wohl selten triumphiert hatte.

Der volle Mond verführte sie zu Kahnfahrten auf silberner Wasserbahn. Die Sonne lockte zu weiten Spaziergängen in das liebliche Tal. Wohl tauchte einmal von Ferne wie ein feindliches häßliches Tier die Frage auf: wie soll das enden? Aber vorerst war der Kaufzustand noch zu beherrschend, als daß er Erwägungen erlaubt haben würde.

Einen vollen Monat hatten sie sich so besessen, als ein Telegramm die Rückkehr des Gatten und zugleich eine Reise ins Ausland anzeigte, auf der ihn seine Gattin begleiten sollte.

Sie schienen vernichtet. Sie erwogen die absonderlichsten Möglichkeiten, auf die sonst nur eine romantische Jugend verfällt; Flucht, Duell, gemeinsamer Tod.

Endlich kamen sie dahin überein, nichts zu unternehmen, was sie vielleicht hätte für immer trennen können. Viel lieber sich ins Unvermeidliche fügen. Die Reise würde nicht länger als einen Monat dauern. Dann hätten sie sich wieder. Und es sollte die Zeit der Trennung dazu benutzt werden, sich auf die Probe zu stellen, ob ihre Leidenschaft Kraft genug habe, sie

für ein ganzes Leben in so innige Gemeinschaft zu schmiegen, wie es die vier hinter ihnen liegenden Wochen getan hatten.

Während dieser vier folgenden Wochen hörten sie nichts voneinander. Er trieb sich noch ein paar Tage in der Stadt und in der Umgebung herum damit beschäftigt, alle die Plätze aufzusuchen, deren Verschwiegenheit sie zusammen genossen hatten, dann reiste auch er ab, blindlings, ohne Ziel, ohne Sinn; aber in dem Gefühl, ihr näher zu sein in der Fremde als dort, wo ihn jeder Stein an ihr Fernsein erinnerte.

Die letzten Stunden des letzten Tages vor ihrer Rückkunft waren kaum mehr zu ertragen gewesen. Von morgens bis abends lief er ruhelos in den Straßen umher. Als der Zug gegen Abend in die Halle donnerte, waren seine Nerven einer völligen Erschöpfung nahe. Er slog die Wagen entlang, um ihr zu helfen, wenn sie ohne ihren Gatten käme. Plötzlich stand sie vor ihm und lachte ihn an mit jenem ihm bekannten Lächeln, das alles in sich schloß! Und sie beeilten sich, den Bahnsteig zu verlassen, der nicht Zeuge von so viel Glück zu sein brauchte. Ihr Gatte, erzählte sie, sei Geschäfte halber noch zurückgeblieben.

Als sie in einen wenig belebten Straßenzug eingebogen waren, zog er sie zum ersten Male an sich mit unwiderstehlicher Kraft wie früher und küßte sie auf den Mund. Aber ihre Lippen fügten sich nur

widerwillig und in ihrem Körper fühlte er deutlich ein Widerstreben. Ein Schrei, wie ihn nur die Not gebiert, rang sich aus seinem schmerzlich geöffneten Munde. Er hatte sie weit von sich gestoßen. Nun stürzten ihm die Tränen aus den Augen. Sein Körper erschütterte unter der Anstrengung des leise verhaltenen Weinens. Er war an die niedere Einfassungsmauer eines Vorgartens gesunken. Er fühlte den Boden unter sich weichen; er sagte ins Leere; er griff wie in Schlamm!

Sie stand dabei, halb unschlüssig, was zu tun sei. Dann versuchte sie, ihm mit guten Worten zuzureden. Sie sagte ihm, daß er ihr während der langen Reise fremd geworden sei und daß sie sich erst wieder an ihn gewöhnen müsse; versprach ihm, daß es wieder werden solle wie einst. Und fühlte nicht, daß da alles vorbei war für ihn. Fühlte nicht, daß, was gestorben war, nicht wieder zum Leben erweckt werden könne. Fühlte nicht, was der Tod war, wenn man ihn im lebendigen Leibe hatte. Fühlte nicht die Schwere des Zusammenbruchs eines im Innersten Betroffenen.

Und nun wußte er, es gab keine Rettung mehr. Er hörte ihr längst nicht mehr zu. Er fühlte nur: dies war das Ende. Und wie mechanisch griff er nach dem Revolver, den er immer bei sich trug, und führte ihn unbemerkt an die Schläfe. Aber in demselben Augenblicke, in dem er losdrückte, war es, wie wenn

Herzogomina 500 Waggon Futuruz anzukaufen, welchen das Ernährungsministerium an dürftige Familien verteilen wird.

Selbstverwaltung für Untersteiermark.

In einer Vertrauensmännerbesprechung der slowenisch-demokratischen Partei in Gills wurde die Forderung aufgestellt, daß der steirische Wahlkreis Gills-Marburg-Premurje ein eigenes Verwaltungsgebiet bilden soll, das von der Laibacher Landesregierung vollständig unabhängig zu sein hätte. In der Begründung heißt es, daß die Steirer die Verwaltungsgemeinschaft mit den Krainern ablehnen, weil Laibach das nötige Verständnis für die Bedürfnisse von Steiermark und Premurje vermissen lasse. Auch in Premurje im Gebiete von Warasdin mache sich eine starke Strömung für die neu zu schaffende Drauproviz geltend. — Alles in allem handelt es sich bei diesem Projekt offenkundig um ein Wahlmanöver der slowenisch-demokratischen Partei, welche die von der Allslowenischen Volkspartei ausgegebene Parole „Los von Belgrad!“ mit dem Rufe „Los von Laibach!“ zu übertrumpfen sucht. Da außerdem mit der Schaffung einer eigenen Drauproviz so und so viele gut dotierte neue Posten zu vergeben wären, so ist die Begeisterung gewisser Personen und Kreise für diese Art Selbstverwaltung leicht verständlich.

Das Schicksal der deutschen Beamenschaft in Slowenien.

In einem führenden Laibacher Tagblatte läßt sich Anton Lajovic, dessen Name seinerzeit bei der Wegnahme der deutschen Philharmonischen Gesellschaft viel genannt wurde, über die Frage der Weiterbelassung von deutschen Beamten im slowenischen Staatsdienste, wie folgt, vernehmen: Unser Standpunkt gegenüber einem deutschen Beamten kann heute im Interesse des Volkes und des Staates kein anderer sein als der nachstehende: Bist du als Deutscher auch noch so tüchtig und so fleißig, daß du hundert Slowenen aufwiegest, so gehörst du dennoch an keine leitende Stelle, an keine wichtige oder Vertrauensstelle in unserem Staate. Jeder Deutsche, der bei uns eine Anstellung sucht und unser Brot essen will, muß sich mit einer schlechten und sogar mit der allerschlechtesten Stelle zufrieden geben. Es versteht sich von selber, daß er nicht nur seine frühere deutsche Mentalität vollständig ablegen muß, sondern daß er sich auch als Privatmann in irgend einer Form an unserem nationalen und staatlichen Leben zu beteiligen hat. Ich zweifle nicht im geringsten, daß diese Forderung der Denkweise der gesamten slowenischen Beamenschaft entspricht, welche von unserer öffentlichen Verwaltung bei der Anstellung von Deutschen in unserem Staatsdienste die Einhaltung der angegebenen Grundsätze mit Recht erwarten darf. Aber noch mehr! Die unserem Volkstum von der eigenen Verwaltung durch die bisherige Duldung von deutschen Beamten zugefügten Unbilden müssen dadurch wieder gutgemacht werden, daß die verschiedenen Galle, Eberle und Bračič unverzüglich von ihren privilegierten Stellen entfernt werden. — Es müßte im ersten Augenblicke erstaunlich erscheinen, daß sich jemand wegen der zwei, drei höheren deutschen Beamten, die noch im Staats-

dienste belassen wurden, mit solch leidenschaftlichem Eifer in Harnisch werfen kann, wenn nicht die Vermutung naheläge, daß sich hinter dieser patriotischen Gebärde gekränkter Ehrgeiz verbirgt, dessen Entfaltung durch die Belassung von langlebigen Vordermännern bisher allzu lange behindert wurde. Es ist aus diesem Grunde unnötig, über die anempfohlene Propagandamacherei ein ernsthaftes Wort zu verlieren, da man sich bloß etwa den Verfasser als slowenischen Richter in Südtirol in der tragikomischen Rolle eines Südtirolmitgliedes vorzustellen braucht, um die glatte Undurchführbarkeit eines solchen Rezeptes handgreiflich zu offenbaren. Aber einigermaßen wundern muß man sich darüber, daß ein ernst zu nehmendes Blatt einem Autor, dessen geistiger Horizont nicht über die Karawanken zu reichen scheint, zu einer persönlichen Treibjagd Raum zu gewähren für angemessen erachtet.

Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs mit Kärnten.

Am 31. Oktober wurden die in der Abstimmungszone befindlichen jugoslawischen Eisenbahnlinien von der deutschösterreichischen Staatseisenbahnverwaltung übernommen. Die deutschösterreichischen Züge verkehren nur bis Rosenbach, die jugoslawischen nur bis Kpling, so daß also der direkte Eisenbahnverkehr mit Kärnten auf der Staatsbahnlinie bis auf weiteres unterbrochen ist. Frachtgut und Gepäck, die für Kärntner Stationen bestimmt sind, werden vorläufig von keiner Staatsbahnstation mehr zur Beförderung übernommen.

Ausland.

Deutschösterreichischer Staatshaushalt.

Nach den vorläufigen Aufstellungen wird der deutschösterreichische Voranschlag für 1920/1921 auf der Ausgabenseite 33.19 (+ 16.87) Milliarden Kronen aufweisen, denen 20.6 (+ 14) Milliarden an Einnahmen gegenüberstehen. Das Erfordernis des Staatsschuldenendienstes ist um 4.87 Milliarden Kronen gestiegen. Die Staatsschuld selbst betrug im ersten Jahre der Republik nach dem voraussichtlichen Anteil 44.958 Milliarden Kronen; dazu sind seither 14.9 Milliarden Kronen neuer Schulden und ausländische Kredite von 17.5 Milliarden Kronen getreten. Die Zuschüsse zur Lebensmittelforschaffung verschlingen 7132 Millionen, wovon 6760 Millionen die staatlichen Zuschüsse zu den Lebensmittelpreisen sind. Der gesamte Personalaufwand wird mit 9.927 Milliarden Kronen veranschlagt gegen 4.57 Milliarden im Vorjahre, wobei die Kosten der „endgültigen“ Besoldungsordnung noch nicht eingerechnet sind. Unter die Einnahmen ist der erste Jahresertrag der Vermögensabgabe mit 2.5 Milliarden eingestellt. Die öffentlichen Ausgaben sollen 8493 (+ 6633), die Monopole 8627 (+ 2346), die Staatsbetriebe 5551 (+ 2780), die sonstigen Verwaltungseinnahmen 1982 (+ 2332) Millionen Kronen liefern. Insgesamt sind die direkten Steuern ohne Vermögensabgabe um 1329 Millionen, der Gewinn des Tabakmonopols um 859 Millionen höher veranschlagt; die Eisenbahnverkehrssteuern sollen 890 Millionen gegen 323.3 Millionen, die Konsumsteuern 774.8 Millionen gegen 234.2 Millionen Kronen im Vorjahre abwerfen.

Das tschechische Schulwesen in Wien.

Der Wiener Bezirkschulrat hat für den 10. November eine Zählung der tschechischen schulpflichtigen Kinder in Wien angeordnet. In jenen Bezirken, wo Tschechen wohnen, werden ungefähr 200 Schulklassen für Knaben und Mädchen eröffnet werden. Im ganzen wird es in Wien zwölf tschechische Volksschulen geben. Diese Neuerung erfolgt auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages von St. Germain.

Ausschreitungen tschechischer Legionäre in deutschen Städten.

Am 29. Oktober, dem tschechoslowakischen Nationalfeiertage, sind tschechische Legionäre in das Rathaus der Stadt Tepliz-Schönan eingedrungen, haben den deutschen Bürgermeister mißhandelt und deutsche Aufschristafeln demoliert. In Reichenberg haben am gleichen Tage tschechische Legionäre das Rathaus gestürmt, den Bürgermeister am Leben bedroht und das Anhängen von weiß-rot-n Fahnen erzwungen. Die Stadträte der beiden Städte haben gegen diese Gewalttaten telegraphisch Beschwerde und Einspruch bei der Prager Regierung erhoben.

Die deutsche Außenpolitik.

Im deutschen Reichstag erklärte der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons, daß der Völkerbund in Deutschland immer mehr an Volkstümlichkeit eingebüßt habe. Gleichwohl werde Deutschland, wenn es zum Beitritt angefordert werden sollte, nicht in

Widerseßlichkeit verharren. England scheine die Annäherung an Deutschland anzustreben, da es das beschlagnahmte deutsche Privateigentum freigegeben habe. Ebenso habe Italien im Verhandlungswege die Beschlagnahme von 260 Millionen Mark aufgehoben. Die Frage Südtirols liege jedem Deutschen am Herzen und es sei zu hoffen, daß Italien das Selbstbestimmungsrecht auch für die deutschen Grenzländer zur Geltung bringen werde. Mit Jugoslawien werde Deutschland stets versuchen, gute Beziehungen aufrecht zu erhalten, was umso leichter möglich sei, als die eine wunde Stelle an der Grenze durch die Kärntner Abstimmung geschlossen wurde.

Die Revision des Friedensvertrages von Versailles.

Einem italienischen Blatte zufolge macht sich in der französischen Öffentlichkeit eine immer stärkere Strömung für die Abänderung des Friedensvertrages von Versailles geltend. Man gehe von der Ueberzeugung aus, daß eine Revision unvermeidlich sei, und halte es für nützlicher, wenn die Abänderung im Einvernehmen mit Frankreich anstatt gegen seinen Willen und zum Schaden seiner Interessen erfolge.

Der neue Reichsverweser von Griechenland.

In der am 29. Oktober abgehaltenen griechischen Kammer Sitzung wurde Admiral Konduriotis mit 137 von 140 abgegebenen Stimmen zum Reichsverweser gewählt. Er ist, wie Ministerpräsident Venizelos ausführte, Blaskhalter für den legitimen neunzehnjährigen Thronfolger Prinzen Paul, der gegenwärtig bei seinem Vater Erbkönig Konstantin in Zürich weilt; wahrscheinlicher aber ist, daß der neue Reichsverweser bloß eine Strohfigur darstellt in den Händen des präsidentenschaftsklüsternden Ministerpräsidenten Venizelos.

Bolschewikische Propaganda in Asien.

Die letzten Nachrichten aus Afghanistan, besonders die Besetzung von Buchara durch die Bolschewiken, haben in London große Aufregung hervorgerufen. Der Emir von Buchara soll auf seiner Flucht nach Kabul gekommen sein und den Emir von Afghanistan um Hilfe gegen die Bolschewiken gebeten haben. Der Abgesandte von Moskau Zurić befindet sich noch immer in Kabul. Der Führer der türkischen Truppen in Syrien, Dschemal Pascha, soll nach Kabul unterwegs sein. Diese Berichte bestätigen die Vermutung, daß die Moskauer Regierung England in Indien angreifen oder ihm zumindest durch Erregung von Ursachen Schwierigkeiten bereiten will.

Aus Stadt und Land.

Konzertveranstaltungen. Am 6. November findet in Marburg (Göy) und am 7. November in Gills (Hotel Union) ein Konzert des Kammer-Streichquartetts Zika statt. — Die Opernsängerin der Laibacher Oper Fräulein Wilma de Thierry und der Violinprofessor des Laibacher Konservatoriums Herr Karl Jeraj veranstalten in Begleitung des Kapellmeisters der Laibacher Oper Herrn Johann Frezovšek am 8. November im großen Saale des Hotels Union in Laibach ein gemeinsames Konzert. Die Künstler werden am 14. November in Marburg (Göy) und am 15. November in Gills (Hotel Union) konzertieren. Der bekannte Klaviervirtuose Anton Trošt wird am 14. November im großen Saale des Hotels Union in Laibach ein ausserordentliches Konzert geben.

Die Teuerungszulagen der Gendarmen sind in Serbien und Montenegro auf 1400 Kronen, in den übrigen Gebieten des vereinigten Königreiches auf 1200 Kronen monatlich erhöht worden. Außerdem entfällt auf jedes Familienmitglied in Serbien und Montenegro eine Tageszulage von 16 Kronen, nördlich der Save 12 Kronen.

Der Preis des Zuckers, von dessen Verbilligung im Zusammenhange mit der beabsichtigten Monopolisierung seinerzeit die offiziellen Orakel nicht genug Aufhebens machen konnten, wird sich, einer Verfügung des Ernährungsministers zufolge, auf 56 Kronen für das Kilogramm belaufen. Nämlich vorläufig!

Das Defizit der Post in Jugoslawien beträgt neunzig Millionen Dinar. Die Ursache dieser Fehlsomme glaubt das Agrar Tagblatt mit folgendem zu begründen: „Der Herr Postminister war Zahnarzt und hat gezeugt, daß er vom Postwesen ebensoviel versteht wie ein Briefträger von der Zahnheilkunde“.

eine unsichtbare Macht ihm in den Arm fielen und den Revolver in die Höhe riß. Ein starker Knall mit einem kräftigen Feuerschein, der sich an den gegenüberliegenden Häusern brach, zerschnitt die einsame Stille der Straße. Und mit dem Schusse mischt sich wie ein teuflisches Echo das Lachen eines Irren.

Er aber lachte noch immer das gefährliche Lachen des Irren, der um die geheimsten Dinge Bescheid weiß. Wie ein schwer lastender Panzer war mit einem Schläge der ganze vergiftende Hauch, der ihn umgeben hatte, von ihm abgefallen. Er erkannte mit Entsetzen, aber gleichzeitig mit einem Gefühle der Erleichterung, daß sich die Welt gleich geblieben war; daß es nichts gab, das er nicht schon längst hatte kennen gelernt. Verräterin war die lockende Welt, Betrügerin und Betrüglerin! Und um eines solchen Betruges willen wäre er fast gestorben. Um eines Phantoms willen wäre er um die schmerzlichste, aber gesündeste Erkenntnis betrogen worden. Der Knall hatte ihn der beruhigenden Wirklichkeit zurückgegeben. Der Schuß war das Ventil gewesen, das den gefährlichen Dünsten Abzug gewährte, die sein Körper bis zum Bersten beherbergt hatte.

Er schaute noch halb verständnislos um sich, dann erhob er sich langsam; wie sich ein Rekonvaleszent nach langer überstandener Krankheit erhebt, und ging seiner Wohnung entgegen.

Wahlmärchen. Die Marburger sozialdemokratische Volksstimme erzählt in ihrer Nummer vom 28. Oktober: Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, hat einer der klerikalen Marburger Führer bei einer Vertrauensmännerversammlung in nächster Nähe Marburgs den Bauern versprochen, daß die Abgeordneten der Allslowenischen Volkspartei in der Konstituante für eine Lostrennung Sloweniens von Serbien eintreten und für Slowenien unbedingt die Selbständigkeit erkämpfen werden. Das vom serbischen Einflusse freigewordene Land wollen sie an — die deutschösterreichische Republik anlehnen. Der Name des Führers, schreibt das sozialdemokratische Blatt, dem wir die Verantwortung für diese Melung überlassen müssen, ist uns bekannt.

Polnischer Brief. Ein Freund unseres Blattes, der vor kurzem von Cilli nach Polnisch-Schlesien übersiedelt ist, hat über seine Reise nach der neuen Heimat und die dortigen Verhältnisse an einen Cillier Bürger einen Brief geschrieben, dem wir mit freundlicher Erlaubnis des Adressaten folgende Einzelheiten entnehmen: Nach 55stündiger Fahrt habe ich mein Reiseziel erreicht, wobei ich nur sieben Revisionen durchgemacht habe. Sehr elegant benahm sich die polnische Zollbehörde gegen das reisende Publikum. Sie funktioniert ausgezeichnet und steht der Marburger Zollbehörde nicht im geringsten nach. Die Preise sind hier in der letzten Zeit in die Höhe gegangen. 1 Kilogramm Korn oder Weizenmehl kostet 8.15 (polnische) Mark, Zucker 10 Mark, Rindfleisch 45 Mark, Petroleum 6.60 Mark, Salz 8 Mark. Schöne Kleiderstoffe bekommt man schon von 250 Mark (per Meter) angefangen. Ein eleganter Winteranzug (erstklassiger Stoff) kostet in Bielitz 4000 Mark. Die Beschuhung ist so teuer wie in Cilli. Der Tabak ist unerschwinglich, doch steht es jedermann frei, Tabak anzubauen, ohne eine Abgabe an den Staat zu entrichten. Also im Frühjahr richte ich mir eine Tabakplantage ein... 1 Zentner Steinkohle kommt hier auf 150 Mark, ein Raummeter Brennholz auf 230 Mark. Das Brennholz tue ich selbst zersägen und hacken, damit die Leute nicht behaupten, ich esse umsonst. In Bielitz sind die Schulen geliebt wie sie waren und bei den Behörden wird zweisprachig amtiert. Hier besteht noch die Briefzensur. Ich muß mich noch sehr an die hiesigen Verhältnisse gewöhnen und glaube, daß ich vom Regen in die Traufe gekommen bin.

Der Tod des Bürgermeisters von Cork wird von der gesamten englischen Presse besprochen und als hochpolitisches Ereignis gewertet. Die Times wiederholt die einzelnen Phasen des Hungerstreikes und erinnert daran, daß sie geraten habe, den Bürgermeister Mac Sweeney zu begnadigen. Es sei zu befürchten, daß die Wirkungen seines Todes nicht auf die britischen Inseln beschränkt bleiben werden. Bereits habe der amerikanische Präsidentschaftskandidat Cox erklärt, er werde, falls er Präsident werde, die Autorität der amerikanischen Nation in die Waagschale legen, wenn die irländische Frage bis dahin nicht gelöst sei. Die Daily News sieht voraus, daß

der Tod des Bürgermeisters von Cork jenen Nationalismus wieder anfachen werde, den die Engländer gutheissen und unterstützen, wenn er sich in Böhmen oder Kroatien belunde, jedoch verurteilen, wenn er jene antreibe und stärke, welche die loyalsten Freunde Englands sein könnten, wenn man sie nicht zwänge, dessen Feinde zu sein. Die Morning Post schreibt, man habe Gerechtigkeit üben müssen und es sei nur zu hoffen, daß sie eine heilsame Wirkung auf die irischen Rebellen ausüben werde. Es sei nicht einzusehen, welche Beziehung zwischen Selbstmord und Märtyrertum bestehen soll.

Der Aufstand in der höheren Töchter-schule. In einer höheren Töcherschule in Chicago ist, wie amerikanische Blätter berichten, ein offener Aufstand ausgebrochen, wegen der allzu strengen Verordnungen, die die Schulbehörden erlassen haben. Es ist nämlich verboten worden, daß Schminke und Lippenstifte in die Schule mitgebracht werden; auch Puder darf nur „in mäßigen Mengen“ verwendet werden und Strümpfe sind verpönt, die „allzu durchsichtig“ sind. Zuwiderhandlung gegen diese Verordnung wird mit Ausschließung aus der Schule bestraft und das wollen sich die jungen Damen unter keinen Umständen gefallen lassen.

Sport.

Internationale Fußballwettspiele. Zum erstenmale spielt in Cilli die Wiener Meistermannschaft des Sportklub „Rapid“ gegen die zwei Cillier Vereine: Dienstag, den 2. November, gegen den Meister von Cilli, dem Sportklub, und Mittwoch, den 3. November, gegen die Athletiker. Der Wiener Meister wird eines der schönsten Kombinationsspiele leisten, welche jemals in Cilli gesehen wurden, da

die Mannschaft über durchwegs erstklassige Spieler, welche zum großen Teil bereits in Auswahlmannschaften spielten, verfügt. Am Sonntag und Montag spielten die Wiener gegen die beste Agramer Mannschaft, den Sportklub Gradjanski, und konnte am ersten Tag mit 6:0, am zweiten Tage mit 4:1 mühelos siegen. Bei diesen Spielen wird die Stärke der Cillier Mannschaften am besten ersichtlich werden.

Wirtschaft und Verkehr.

Der Banknotenumlauf. Dem Ausweise der Nationalbank SHS vom 8. Oktober d. J. ist zu entnehmen, daß der Banknotenumlauf die Höhe von 2 922 160 880 Dinar erreichte, d. i. um 107 841 705 Dinar mehr als Ende September d. J.

Die Produktionssteuer auf Wein, die an einigen Orten in Slowenien und Kroatien ohne Ermächtigung der Finanzbehörde bereits eingehoben wurde, ist zufolge eines Telegrammes des Finanzministers als aufgehoben zu betrachten.

Der Viehstand in den ehemaligen ungarischen Gebieten. Die südslawische Regierung hat in den von Ungarn abgetrennten Gebieten eine Konstabrierung des Viehstandes durchgeführt, die folgende Ziffern aufweist: Die Zahl der Rinder beträgt in der Batschka 231.191, im Banat 183.809 und in der Barania 71.615 Stück, die der Pferde in der Batschka 135.520, im Banat 175.075 und in der Barania 73 750 Stück. Der Schweinestand beläuft sich in der Batschka auf 452.163, im Banat auf 308.993 und in der Barania auf 93.212 Stück, die der Schafe in der Batschka auf 260.144, im Banat auf 406.477 und in der Barania auf 51.293 Stück. Hierzu kommen noch 1744 Esel und 1368 Ziegen.

Danksagung.

Tiefbewegten Herzens sprechen wir auf diesem Wege für die aufrichtigen Beweise warmen Mitgeföhls anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Gatten, bezw. Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers etc., des Herrn

OSKAR JAKLIN

sowie für die vielen Blumenspenden und für die ausserordentlich zahlreiche, ehrende Teilnahme an dem Leichenbegängnisse, unseren wärmsten Dank aus.

Vitanje (Weitenstein), 28. Oktober 1920.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Möbliertes Zimmer

mit elektrischer Beleuchtung wird an ein Fräulein bei einer Familie in der Stadt vergeben. Anfrage unter „Möbliertes Zimmer“ postlagernd Celje. 26486

Lokomotivführer

und

Baggermeister

sowie ein

Zeichner

mit maschinentechnischen Kenntnissen für die Werkstätte gesucht. Anzufragen bei der Werksleitung des Kohlenwerkes Kočevje.

Tadellos funktionierende Strickmaschine

zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 26473

2000 kg kleinere Kartoffel

zu verkaufen. Kralj Petrova cesta 26, im I. Stock links.

Einkauf von altem Gold u. Silber

Gold- und Silbermünzen, Steinen und Perlen bei F. Pacchiaffo, Theatergasse Nr. 2.

Korke

in allen Grössen liefert die Firma

J. A. Konegger

Korkwaren-Erzeugung

Studenci-Brunndorf

pri Mariboru, bei Marburg.

Praktikant

mit Handelsschulbildung und vollständiger Beherrschung der deutschen und slowenischen Sprache in Wort und Schrift findet Stellung in einem Bureau in Cilli. Selbstgeschriebene Offerte unter „Strebsam 26490“ an die Verwaltung des Blattes.

Sehr gut erhaltener wenig getragener

Frack-Anzug

wie auch ein ebensolcher

Smoking

zu verkaufen. Nähere Angaben bei der Verwaltung dieses Blattes. 26491

Tafelbett

und ein Gitterbett samt 2 Matratzen, ein zerlegbarer Kinderwagen, Einmachgläser zu verkaufen. Aleksandrova ulica Nr. 7, I. Stock (Bahnhofgasse).

Zu verkaufen

komplette

Wohnungseinrichtung

sowie ein Pianino, ein Harmonium, und eine seltene Markensammlung. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26485

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfiingersystem, in Slowenisch und Deutsch, erteilt Frau Fanny Blechinger, Levstikova ulica (Feldgasse) Nr. 1.